



Stockholms Enskilda (Privat-) Bank. Architekt: Professor Ivar Tengbom in Stockholm.
Architektur des Haupt-Einganges.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. * No 22. * BERLIN, DEN 17. MÄRZ 1923.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Reiseeindrücke aus Stockholm vom Schluß des Jahres 1922.

Von Stadtbaurat Professor Heinrich Seeling
in Berlin-Grünwald.

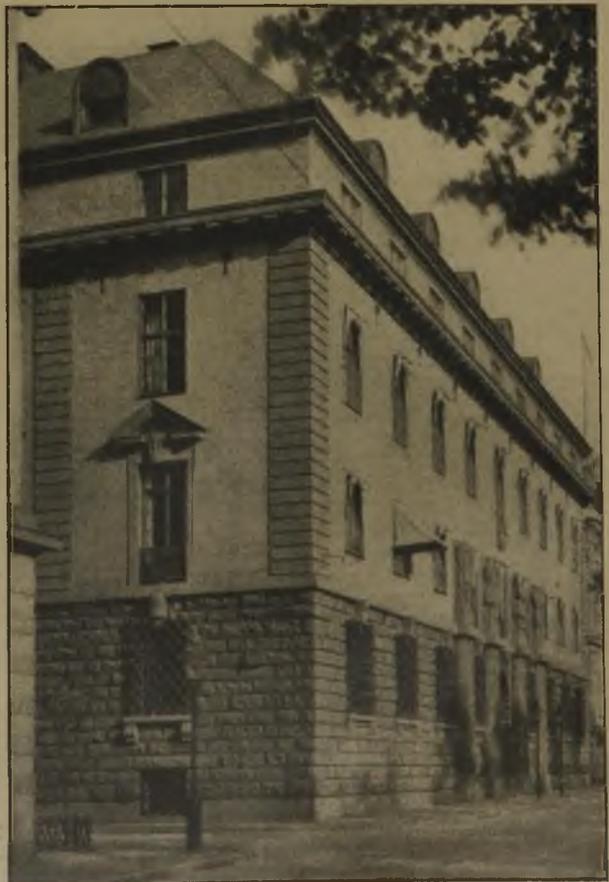
(Fortsetzung aus No. 20. Hierzu die Abbildungen in No. 24.)



Wie schon erwähnt, kamen erst im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts wieder der Sinn für gutes Frontmaterial und die Abkehr von landläufiger Schablonen-Architektur auf. Granit und Marmor wurden für die Fronten der Privatbauten verwendet. Ich führte bereits an als vornehmste Beispiele Professor Clason's Palais Hallwyl am Berzelii-Park und das Künstlerhaus von Architekt Ludwig Petersson in der Smalandsgatan zwischen Birger Jarlsgatan und Normalmstorg. Beide Bauten zeigen rötlichen Sandstein. Auch ungefähr aus dieser Zeit erst stammt der aufwendige Bau des Nordischen Museums auf der Djurgården Insel vor Skansen. Auf weltstädtisch hergerichtetem Vorgelände erstellt, lehnte es sich in seiner Architektur an die alten Kopenhagener Schlösser Rosenborg und Fredericksborg etwas akademisch an. Das Innere zeigt ein sehr hohes gotisierendes Mittelschiff des 130 bis 150 m langen Baues mit Sterngewölben, deren einzelne Joche von Oberlichtern durchbrochen sind, um das sich in den Stockwerken, zum Teil nicht recht glücklich, die eigentlichen Sammlungsräume lagern. Im erwähnten Mittelschiff, das als riesige Prunkhalle durchgeführt ist und auch etwas

Nebenstehend:

Stockholms Enskilda (Privat-)Bank. Gesamt-Ansicht.



Hauses hinweg ist überwältigend schön. Die Ausstattung der Räume ist eines fürstlichen Künstlers würdig. Der zwischen dem Wasser und dem Haus gelegene Garten ist mit Skulpturen in Bronze und Marmor geschmückt. Die Front des Wohnhauses zeigt etwas den früher erwähnten süßlich anmutenden modern englisch-stilisierten ornamentalen Schmuck und gehört vergangenem Geschmack an; der des Hauses der Gemäldegalerie ist einheitlicher und einfacher. Diese ist mit dem Wohnhaus durch einen geschickt dem Gelände angepaßten unterirdischen Gang verbunden, sodaß der Besitzer ungesehen und unbeeinflußt von der Witterung hinüber und herüber wechseln kann.

Zurück über Djurgårdsbron nach Strandvägen findet man rechter Hand von Nobelparken moderne Villen im Backstein-Fugengebäude. Die „Gebers Villa“ des Arch. Prof. Ragnar Östberg ist ein Backstein-Fugengebäude bei unregelmäßigem Verband mit derben Fugen und Klinkern von 12 zu 6 zu 1½ Zoll schwedisch, also zwei Verblender auf eine Hintermauerungsschicht. Abbildungen des Hauses und des Hallenbaues des Hofes in Nr. 19 geben einen Eindruck von der Technik und dem Geist der Architektur. Die Grundrisse zeigen wiederum, wie die schwedischen Architekten unbekümmert mit schiefen Winkeln arbeiten. Hier waren wohl die beiden vorhandenen Bäume die nächste Veranlassung, den Hof so schiefwinklig auszubilden.

Den Anstoß zur neueren Backstein-Architektur Stockholms gab Torben Gruts Stadion; Westman zeigte dann beim Ärztehaus, wie sich diese Architektur auch für die eingebauten Fronten verwenden ließ (S. 108). Dessen Rådhus, Lallerstedts Baugruppe der Technischen Hochschule, weiterhin Östbergs Stadhus, dann die Engelbert-Kirche von Wahlmann und die Högalid-Kirche von Ivar Tengbom geben die Etappen der weiteren Entwicklung in dieser Richtung an.

Am Strandvägen entlang zurückgehend, sieht man eine Anzahl neuester und bis auf die letzten vierzig Jahre zurückgehender Hausfronten mit

Nebenstehend:

Einzelheiten aus der großen Kassenhalle.

Stockholms Enskilda (Privat-) Bank. Architekt: Professor Ivar Tengbom in Stockholm.



Einzelheiten des Haupt-Einganges.



vornehmen Mietwohnungen, meist in echtem Material und oft interessierender Durchbildung; es führt im Rahmen dieses Aufsatzes aber zu weit, näher darauf einzugehen. Quaderbauten im Spätrenaissance-Charakter findet man erst in den neueren Bauten der Banken an der Westfront der Kungsträdgården.

Als Beispiel kann ich die von Professor Ivar Tengbom dort errichtete, mit modernem Einschlag durchgebildete Stockholms Enskilda (Privat-) Bank bringen. Material: ein dunkler Kalkstein im Unterbau und in den Gesimsen, dazwischen Edelputzflächen, in die die Fenster der oberen Stockwerke einfach eingeschnitten sind. Das Portal mit seinen vier kannelierten, geschliffenen Dreiviertel-Rundpfeilern, die unter der darüber verkröpften Quersimsplatte glatt anschließen, darüber sehr interessant modellierte Skulpturen, die Handelsherren verschiedener Zeitepochen darstellen, ist eigenwillig und etwas hart, hat aber doch eine sehr gute künstlerische Haltung und gibt eine straffe Mitte auf der großen, ungeteilten, kraftvoll gesimsten Frontfläche. Von ganz vorzüglicher Erfindung und Arbeit sind die schmiedeeisernen Fenstergitter, sehr gut ausgeführt ist auch die mit einer reliefierten Bronzehaut versehene Mitteltür. — Im Inneren ist die große Kassenhalle wohl im gleichen wie an den Fronten verwendeten Kalkstein gehalten, der hier — poliert — schwarz-

grün wirkt. Zwischen den hochgestellten Halbbrundpfeilern, die oben reliefiert sind mit Linien und Blattwerk, das an chinesische und indische Motive erinnert,

ist das Maßwerk oder eine zwerggalerieartige Aufteilung des oberen Stockwerkes unter der Glasdecke aus weißem Marmor mit grünlicher Äderung eingesetzt. Der Raum macht im ersten Augenblick einen etwas dünnen, gestelzten Eindruck, er ist aber doch bei näherem Zusehen mit großer Kunst gestaltet, und die rücksichtslos durchgeführte Schiefheit und die unregelmäßige Pfeilerverteilung kommen im Raum erst nach langem Hinsehen, und dann kaum zu Bewußtsein infolge der zusammenfassenden Kunst Tengboms. Sehr aufwändig ist das Panzerkammer-Geschoß durchgeführt; die Vorräume und die Nebenräume dieser Panzerkammer schweben in echtem Material, und auch die Panzerschränke, schwarzgrün mit glatten, blanken Bronzestreifen, geben der Panzerkammer selbst eine künstlerische Wirkung. Die Abbildungen der Seiten 105—107 sind diesem eigenartigen Werk gewidmet und lassen erkennen, daß wir in demselben eine zeitgeschichtliche Arbeit von selbständiger Kunstauffassung zu begrüßen haben. Es wird neben den anderen Werken, die hier besprochen und abgebildet werden, stets seine Stellung in der Baukunst der Gegenwart behaupten. — (Fortsetzung folgt.)



Das Haus der Ärzte in Stockholm.
Architekt: Carl Westman in Stockholm.

Das Luftbild im Dienst des Fachschul-Unterrichtes.



Im Auftrag des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe wurde gelegentlich der 29. Wanderversammlung des „Deutschen Gewerbeschulverbandes“ vom 1. bis 11. Juni 1922 in Frankfurt a. M. eine Ausstellung „das Luftbild im Dienst des Fachschul-Unterrichtes“ gezeigt. Das Material war von dem Reichsarchiv in Potsdam, der Deutschen Luftreederei Berlin, der Luftphoto-Verlags-Ges. m. b. H., Baumschulenweg, der Kartographischen Relief-G. m. b. H. München zur Verfügung gestellt. Die Aufstellung war von der staatlichen Baugewerkschule in Neukölln besorgt und wie folgt gegliedert: 1. Technische Grundlagen und Vermessung. 2. Tiefbau-Unterricht. 3. Das deutsche Dorf. 4. Die deutsche Stadt. 5. Großstadt- und Kleinsiedlung. Durch einen Vortrag des Unterzeichneten wurde die Verwertung des Luftbildes im Fachunterricht näher erläutert. Das Luftbild ist durch seine gegenständliche Auszeichnung und übersichtliche Darstellung ein Mittelglied zwischen Erdaufnahme und Karte. Eine Zusammenstellung von Schräg- und Senkrecht-Aufnahme, Luftbildkarte, Kartenskizze aus dem Luftbild, Raumbild-Aufnahme und Relief zeigt die Entwicklung vom Luftbild zur Karte und die Verwendung für die Einführung in das Kartenverständnis. Nach den Angaben des Luftbildes können Karten und Pläne (z. B. für Entwurfsarbeiten) ergänzt und berichtigt werden. Die Schnelligkeit und Beweglichkeit des Flugzeuges läßt wechselnde Zustände (z. B. Hoch- und Niedrigwasser) nebeneinander aufnehmen, läßt ferner ein Bild von unwegsamem Gelände (Watten) und von unerforschten Gebieten ge-

winnen. So bedeutet die Flugzeug-Photographie eine Unterstützung für die Landmesser-Tätigkeit (Unterricht in den Vermessungstechniker-Klassen). Auf die Arbeiten in der Luftbildmessung sei hingewiesen. (Die Broschüren der Optikon Ges. m. b. H. München-Berlin und der Luftbild-Stereographie G. m. b. H. München lagen aus.) Die Präzisionsreliefs der Kartographischen Relief G. m. b. H., die nach den Schichtlinien-Angaben der Meßtischblätter maßstäblich genau nach Länge, Höhe und Breite und mit aufgeklebter Karte hergestellt sind, bilden hierzu eine wesentliche Ergänzung. Sie können auch im Fachunterricht wertvolle Dienste leisten durch ihre anschauliche Darstellung der Gelände-Gestaltung und durch die Klarlegung der Einfügung der Bauwerke in die Landschaft (Reliefiertes Fliegerbild).

Für den Tiefbau-Unterricht gibt das Luftbild eine lebendige Vorstellung von der Ausführung der Bauanlagen und ihrer zweckmäßigen Anordnung. Es wurden gezeigt Aufnahmen von Bergstraßen, Talsperren, Schleusen, Bahnhöfen, Binnen- und Seehäfen, Küstenbefestigungs-Anlagen und Flugplätzen. Für den Unterricht im Städtebau und Siedlungswesen zeigt das Luftbild, besonders in Gegenüberstellung von älteren und neueren Anlagen, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit von Bebauungsplänen und weiter ihre organische Durchbildung, Verkehrsführung, Verkehr auf den Straßen und Plätzen, Anlage von Verkehrs- und Wohnstraßen. Es zeigt ferner die Baudichte in den Mietskasernenvierteln der Großstädte, die Bau-Unkultur in manchen neuzeitlichen Schöpfungen, und demgegenüber die Verteilung von Grundflächen und die Ausführung von Kleinsiedlungen.

Ein weites Feld ergibt sich im bürgerkundlichen Unterricht zur Vermittlung des Heimatgedankens. Das Luftbild zeigt die Erscheinungsformen der deutschen Dörfer und Städte und, was noch wichtiger ist, es läßt die Bedingungen ablesen, die zu ihrer Gestaltung geführt haben: Landschaft, Volkstum, Verteidigung, Wirtschaft, Gewerbe, Verkehr, politische Verhältnisse. Es kann die geschichtlichen Besprechungen illustrieren: Die kolonialisatorische Tätigkeit in der Mark Brandenburg und in Preußen, die Bedeutung der Hansa (Städtebildungen), die Schloß- und Stadtanlagen des absoluten Fürstentums, insonderheit Friedrichs des Großen und dessen umfassende soziale Siedlungs-Tätigkeit. Für die Wirtschaftskunde gibt das Luftbild einen Überblick über

unsere industriellen Unternehmungen, die Eisenbahn- und Hafenanlagen und zeigt damit deren volkswirtschaftliche Bedeutung und ihre Einwirkung auf den neuzeitlichen Städtebau.

Wünschenswert ist, daß der unterrichtlichen Bedeutung des Luftbildes auch seitens anderer Schulen, Berufsschulen, Volks- und höhere Schulen und Hochschulen größere Beachtung geschenkt wird, um den ganzen Wert dieses neuen Hilfsmittels auszuschöpfen.

Auskunft über das z. Zt. vorhandene Material und über Bildbeschaffung erteilt der Unterzeichnete.

Dr.-Ing. Ewald,

Studienrat an der staatlichen Baugewerkschule in Neukölln.

Johannes Grotjan †.

(Nach einem von Architekt E. Meerwein im „Architekten- und Ingenieur-Verein“ zu Hamburg gehaltenen Vortrag.)



Johannes Martin Friedrich Grotjan war am 18. Oktober 1843 als Sohn eines Kaufmannes in Hamburg geboren. Nach vollbrachter Zimmermannslehre besuchte er die Gewerbeschule in Nienburg und bildete sich nach praktischer Tätigkeit auf dem Atelier von Prof. Gottgetreu in München in den Jahren 1865/66 weiter aus. Kurze Zeit arbeitete er dann auf einem Hamburger Architektenbureau und bei der Hamburg-Berliner Eisenbahngesellschaft, um sich im Jahr 1871 in Hamburg selbständig zu machen.

Seiner ersten, 1876 eingegangenen Ehe waren drei Söhne und zwei Töchter, seiner zweiten Ehe mit der Schwester der früh verstorbenen ersten Gattin ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Dieser Sohn folgte dem väterlichen Beruf, erlag aber einer schweren Verwundung, die er bei Ypern erlitten; ein Schlag, den der Vater nicht mehr verwunden hat. Die Mutter war darüber in ein Nervenleiden verfallen, von dem sie der Tod im vorigen Jahr erlöste. Grotjan litt schwer unter solchen Schicksalsschlägen, wozu die körperliche Schwächung infolge der mangelhaften Kriegsernährung kam. Durch angestrengte Arbeit an einigen größeren Bauaufträgen suchte er sich dem seelischen Druck zu entziehen. Doch nahm seine Schwäche in den letzten Monaten stetig zu, und am 5. Oktober 1922 beendigte er sein von erfolgreicher Arbeit erfülltes Leben.

Grotjan war ein Mann von erstaunlicher Arbeitskraft, die er lediglich seinem Beruf widmete. Eine Unzahl von hinterlassenen Zeichnungen beweist seinen Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit ebenso wie sein Feingefühl und seine Gestaltungsgabe, mit der er jede Einzelheit, insbesondere ornamentaler Art, bis zur natürlichen Größe durcharbeitete. Um so bewundernswerter, wenn man bedenkt, daß er in der Regel nur einen Techniker zur Hilfe gehabt hat! Nicht minder gewissenhaft ging er bei dem Entwurf und der Durcharbeitung des Grundrisses vor. Er besaß aber auch ein außerordentlich feines Gefühl für schöne, wohlhabgewogene Verhältnisse, was namentlich bei seinen späteren schlichten Bauten hervortritt.

Schon in den früheren siebziger Jahren hatte der Verstorbene wiederholt Erfolge in Wettbewerben, ohne aber dadurch zu einer Ausführung zu kommen. Folgenreich wurde erst der Hamburger Rathaus-Wettbewerb für ihn. Sein gemeinsam mit Robertson ausgearbeiteter Entwurf erhielt einen der sieben II. Preise, während der I. den Frankfurter Architekten Mylius & Bluntschli zuerkannt wurde. Ein weiterer II. Preis war auf die Arbeit von Haller und Lamprecht gefallen. Der Wettbewerb hatte keine unmittelbaren Folgen, da sich ergeben hatte, daß der in Aussicht genommene Bauplatz dem Bauprogramm nicht genügte und dadurch die Sache abermals ins Stocken geriet. Als indessen 1879 Mylius & Bluntschli einen abgeänderten Entwurf dem Senat einreichten, vereinbarten die hamburgischen Preis-

träger mit drei anderen Hamburger Firmen, deren Entwürfe in die engste Wahl gekommen waren, nämlich Hansen & Meerwein, Hauers & Hüser und Stammann & Zinnow, auf Grund eines eingeschränkten Programmes zunächst einen engeren Grundriß-Wettbewerb, aus dem Haller & Lamprecht als Sieger hervorgingen. Ein anschließender Wettbewerb auf Grund der Hallerschen Grundrisse über die Fassaden brachte Grotjan & Robertson den Sieg, während in einem dritten Wettbewerb über die Architektur der Haupträume Hansen & Meerwein preisgekrönt wurden. Die Verteilung der Arbeit, auch für die Ausführung, fand derartig statt, daß die Außenarchitektur Grotjan & Robertson, die Senatsseite Haller & Lamprecht, die Bürgerchaftsseite Stammann & Zinnow, der Mittelbau Hansen & Meerwein und der Keller Hauers & Hansen zufielen. Im Jahr 1880 zu Weihnachten wurde der Entwurf dem Senat überreicht, aber erst 1885 kam der Beschluß der Ausführung zustande. Die Fassaden des Rathauses, nach Robertsons frühem Tod in ihrer Durchführung Grotjans ureigenstes Werk, verdienen im Sinn ihrer Zeit die höchste Anerkennung, und auch die heutige Generation, die auf einem ganz anderen künstlerischen Standpunkt steht, wird ihre Schönheiten nicht verkennen dürfen.

An vielen weiteren Wettbewerben hat sich der Verstorbene beteiligt; genannt seien die Jerusalem-Kirche am Schäferkamp, die Vereinsbank in Münster und das Geschäftsgebäude der Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, welche Bauten ihm auf Grund seiner preisgekrönten Entwürfe, letzteres zusammen mit Meerwein, übertragen wurden.

An sonstigen von ihm ausgeführten Bauten seien genannt das Gesellschaftshaus Erholung, der Duwesche Elbpavillon, das Hotel Berliner Hof in seinem größeren Teil, das Haus des „Vereins christlicher junger Männer“, das Neidlinger-Haus an der Michaelis-Brücke und das Eckhaus Mittelweg-Raben-Straße. Dazu kommen zahlreiche Villen, die als Charakteristikum vorwiegend ein weit überstehendes Dach zeigen, so zwei bereits 1876 gebaute Häuser an der Alsterchausee, Villa Ernst an der Hammer Landstraße 87, Harvestehuder Weg 48, Schöne Aussicht 81 u. a. m.

Ein tüchtiger, ernst strebender Künstler, ein lebenswerter Kollege und trefflicher, wenn auch in sich gekehrter, etwas verschlossener Mensch ist mit Grotjan von uns geschieden. Ein besonders warmes Andenken aber widmen ihm die drei noch lebenden unter den zehn Rathausbaumeistern, mit denen er in schönster Harmonie zusammen gearbeitet hat.

Auf Anregung des Vorsitzenden äußerte sich auch Hr. Haller über das schöne, einträchtige Zusammenarbeiten bei dem Rathausbau, wofür Grotjan zum größten Teil das Verdienst gebühre. Er sei ein sanfter, bescheidener Charakter gewesen, selbstlos und gefällig, dabei nie rastend und stets bereit, unbeliebte Arbeiten zu übernehmen, die andere scheuten. —

Nachruf auf Professor Ansgar Schoppmeyer.



Am 31. Oktober 1922 starb im 64. Lebensjahr nach schwerem Leiden der außerordentliche Professor Ansgar Schoppmeyer, welcher seit 1892 an der Technischen Hochschule Berlin innerhalb der Architektur-Abteilung über die Entwicklung der Schriftformen Europas und deren künstlerische Ausstattung gelehrt hatte.

Der zeitgemäße Verfall im materiellen und geistigen Besitzstand Deutschlands und die durch solche Notlage bedingte Abstumpfung mögen es mit sich gebracht haben, daß der Verlust, den die Technische Hochschule, und man muß sagen: die für das Schriftwesen aus wissenschaftlichen

und künstlerischen Gesichtspunkten interessierte gebildete Welt, hierdurch erlitten haben, nur Wenigen recht bewußt geworden ist.

Die Bescheidenheit, der auf lediglich sachliche Arbeit gerichtete ernste Sinn des stillen Mannes mögen auch bedingt haben, daß seiner Tätigkeit seitens einer nur auf Schlagworte und reklamehafte Oberflächlichkeit gerichteten Gesellschaft die berechtigte Würdigung nicht mehr zu teil wurde. Doch ist Schoppmeyers verdienstvollen Arbeiten seiner Zeit die fachliche Anerkennung in reichem Maß zu teil geworden. Er erhielt 1893 die Medaille von Chicago, 1900 die silberne von Paris, 1904 die goldene Medaille von St. Louis und 1914 das große Diplom der Bugra

in Leipzig. 1915 kaufte das Museum für Buch und Schrift in Leipzig seine in jahrelangen Studien und Reisen geschaffene Miniaturen-Sammlung, um durch deren ständige Ausstellung vorbildliches Studienmaterial sicher zu stellen.

Zur Erreichung des in dem gewählten Arbeitsgebiet gesteckten Zieles: die geschichtliche Entwicklung künstlerischer Schriftformen klarzustellen, hat sich Schoppmeyer durch langjährige technisch-praktische Arbeit und künstlerisch kritische Studien geschult, und die liebevolle Begeisterung für die Schönheit der mittelalterlichen Buchmalerei, sowie eine angeborene Handfertigkeit für deren sorgfältige Nachbildung haben ihn zu deren musterhaften Darstellung befähigt, machten ihn zum „pulcher scriptor rubricator“ und „illuminator“.

In einem Nachruf im „Tag“ vom 12. November 1922 sagt Dr. Grautoff in dieser Beziehung: Schoppmeyer ist es zu verdanken, daß man heute nicht mehr von Ort zu Ort, von Bibliothek zu Bibliothek reisen muß, wenn man sich unmittelbar von der Technik und der Farbenpracht mittelalterlicher Buchkunst und Buchmalerei ein Bild machen will. Erst Schoppmeyer verdankt es die heutige Buchkunst, daß sie gelernt hat, wie auf diesen Kunstwerken Kobaltblau, das Grün und Rot und die gebrochenen Farben zu einander stehen; erst durch ihn wissen wir, wie der „codex argenteus“ in Upsala mit seiner Gold- und Silberschrift auf Purpurgrund wirklich aussieht, und nach Schoppmeyers Kopien haben dann auch stillschweigend und meist ohne ihn zu nennen die Druckwerke ihre farbigen Wiedergaben mittelalterlicher Miniaturen berichtet.

Lernend war Schoppmeyer, nachdem er zunächst im Buchhandel tätig gewesen war, 5 Jahre als Schüler im Kunstgewerbe-Museum in Berlin (1879—1884), später in der Kgl. Porzellan-Manufaktur und in der Reichsdruckerei,

Vermischtes.

Den schnellen Abbau der Zwangswirtschaft im Bau- und Wohnungswesen fordert neuerdings auch Architekt E. Deines in Karlsruhe aus Anlaß einer gewaltigen Erhöhung der Wohnungsbau-Abgabe daselbst. Er führt in sehr bemerkenswerter Weise in der „Bad. Pr.“ aus:

„Es werden seitens der Stadtverwaltung vom Stadtrat und Bürgerschaft neue, große Mittel angefordert und zwar in Form einer gewaltigen Erhöhung der Wohnungsbau-Abgabe. Es liegt mir die Begründung der Anforderung vor und diese Begründung ist eine klare Bestätigung unseres immer und immer wieder geäußerten Verlangens, daß die Zwangswirtschaft im Bau- und Wohnungswesen abgebaut werden muß und zwar so rasch als möglich.

Es heißt in dieser Begründung wörtlich: „Auffällig sind die verhältnismäßig kleinen öffentlichen Zuwendungen für die 85 Wohnungsbauten der Privaten. Die privaten Bauherren sind mit der ihnen zugesagten festen Beihilfe durchgekommen und haben das volle Risiko selbst getragen. Die Belastung der Stadt durch diese Bauten ist verhältnismäßig klein und die aufgewendete Verwaltungsarbeit hat sich in vertretbaren Grenzen gehalten! Im Gegensatz dazu haben die anderen Bauten der Stadtverwaltung viel Sorge gemacht und die Allgemeinheit sehr schwer belastet und belasten sie auch weiter noch außerordentlich.“

In dieser Begründung ist auf einen sehr wichtigen Punkt nicht aufmerksam gemacht, und das ist die Tatsache, daß diese privaten Bauten fast alle fertig und bezogen sind. Sie sind im Lauf des Jahres, und zwar von Mai ab, durch die Initiative der Bauherren und ihrer Architekten vollendet worden, trotz der ungeheuren Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten lagen naturgemäß in der rechtzeitigen Geldbeschaffung als Ergänzung des Zuschusses. Ein Beispiel mag das erklären: Ein Haus mit 8 Räumen und Zubehör für eine größere Familie, veranschlagt zu 500 000 M., erhielt einen Zuschuß von 300 000 M. und erforderte vom Bauherrn ein Kapital von 200 000 M. Während nun der Zuschuß gleich geblieben ist, stiegen die Aufwendungen des Bauherrn auf 1 700 000 M., da die Kosten etwa 2 Millionen betragen werden. Man beachte nun, daß auf diese Weise 85 Wohnungen für rund 127 Millionen von Privaten erstellt wurden, ohne daß die Stadtverwaltung oder die Bürgerschaft wesentliche Kosten dabei zu bestreiten hatten. Ich weiß aber auch, daß so manche dieser Bauherren mit dem Gedanken umgehen, auch die geliehene Zuschußsumme der Stadt so rasch als möglich zurück zu zahlen.

Auf der anderen Seite sind die Bauten der Genossenschaften noch lange nicht fertig, sie sind noch weit zurück und erfordern noch gewaltige Mittel der Allgemeinheit. Ja man kann heute gar nicht sagen, ob diese Bauten überhaupt fertig gemacht werden können.

alsdann aber lehrend als Lehrer für Ornament und Schriftzeichnen 18 Jahre am Kunstgewerbe-Museum in Berlin tätig. Zahlreiche Reisen nach Österreich, Frankreich, Belgien, Holland, nach der Schweiz und nach Skandinavien gaben ihm Gelegenheit zu Studien der Handschriftbücher in Museen und Klöstern.

Als Ergebnis seiner Arbeiten gab Schoppmeyer „Schriftvorlagen für das Kunstgewerbe in 60 Tafeln“, Verlag Schott-Engelhardt, 1895, im Auftrag der Generalverwaltung der Kgl. Museen in Berlin, sowie „Die Geschichte der Buchmalerei des 4.—17. Jahrhunderts in 320 Tafeln“ heraus.

In stiller, gründlicher Forscherarbeit hat Schoppmeyer die Kenntnis der mittelalterlichen Buchmalerei gefördert, technische Verfahren dieser Kunst, z. B. die Reliefvergoldung, wieder ans Licht gebracht und deren Anwendung in bewunderungswürdigen Kunstblättern gezeigt.

Mit Schoppmeyer ging ein Mann aus unserer Mitte, der durch deutsche Gründlichkeit und Ausdauer innerhalb des ihm durch Begeisterung und Talent angewiesenen Arbeitsgebietes ein schönes Lebenswerk geschaffen und der durch fortgesetztes eigenes Studium und durch liebevolle künstlerische Arbeit zum maßgebenden Übermittler der alten Schriftkunst erwuchs und dabei in selbstloser Vertiefung ein gut deutscher handwerklicher Meister war.

Es wird sich doch ergeben, daß deutsche Kultur nur durch die Arbeit dieser Gesinnungsweise lebensfähig und lebensberechtigt bleiben kann, so gering diese Eigenschaften heute gegenüber Phrase und Vordringlichkeit geachtet werden. (In dieser Anschauung treten wir dem Herrn Verfasser voll bei. Die Red.) In diesem Sinn müssen wir neben der dankbaren Würdigung von Schoppmeyers Werk dem Manne ein ehrenvolles Andenken bewahren. —

Hugo Wach.

Was ist nun die natürliche Folgerung aus dieser absolut einwandfreien Tatsache? Doch gewiß die, daß die Stadtverwaltungen mit aller Macht und mit allen Mitteln versuchen müssen, die privaten Bauherren weiter und zwar in großem Maßstab heran zu ziehen. Die geschilderten Verhältnisse des Baujahres waren zweifellos ungünstig und doch ist die erfreuliche Tatsache der privaten Bautätigkeit und ihrer Überlegenheit gegenüber dem Genossenschafts- und Gemeindebau durch die Stadtverwaltung öffentlich festgestellt. Ungünstiger sind die Verhältnisse auf dem Baumarkt im neuen Jahr auch nicht, obwohl die Mark im Wert immer tiefer sinkt. Haben sich im Jahr 1922 in der Stadt 85 private Bauherren gefunden, die dem Ruf der Stadtverwaltung gefolgt sind, so werden sich jetzt gewiß wieder private Bauherren finden und wahrscheinlich noch mehr, wenn die Stadtverwaltung mit einem klaren Plan austritt. Dieser Plan muß dahingehen, den Baulustigen ohne irgendwelche Einschränkungen einen Teil der veranschlagten Baukosten gleich zu Beginn des Bagedankens zur Erwerbung des gesamten Baumaterials zu geben. Ich denke dabei etwa an $\frac{1}{2}$ der Baukosten des Anschlages. Außerdem muß neben der Befreiung von der Wohnungsabgabe noch an weitere Anreize gedacht werden, etwa in Bezug auf Gebühren und Steuern.

Auf alle Fälle widerlegt die Begründung der Bürgerschaftsvorlage von Karlsruhe, betr. die Erhöhung der Wohnungsbauabgabe, die von Vielen immer wieder auftauchende Behauptung, daß das Privatkapital nicht mehr bauen könne, schlagend und beweist, daß das gerade Gegenteil der Fall ist. Und hiermit ist der einzig richtige und gangbare Weg zur endlichen Beseitigung der Wohnungsnot gegeben. Wohlan, es gilt ihn zu beschreiten.“

Diese Ausführungen von Deines sind so überzeugend, daß wir ihnen kaum ein Wort hinzuzufügen wüßten, es sei denn die wiederholte Forderung der völligen Freigabe des Bau- und Wohnungswesens. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Schulhaus für Löffingen im badischen Schwarzwald wird von der Gemeinde für in Baden ansässige reichsdeutsche Architekten erlassen. Unterlagen gegen 500 M. durch den Gemeinderat in Löffingen. —

Inhalt: Reiseeindrücke aus Stockholm vom Schluß des Jahres 1922. (Fortsetzung.) — Das Luftbild im Dienst des Fachschul-Unterrichtes. — Johannes Grotjahn†. — Nachruf auf Professor Ansgar Schoppmeyer. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Aus dem Vereinsleben. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.

AUS DEM VEREINSLEBEN

Die Vereinigung der Höheren Technischen Baupolizeibeamten Deutschlands läßt wegen der politischen Verhältnisse ihre diesjährige Tagung ausfallen. Ihre Arbeiten werden jedoch von der Geschäftsstelle unverändert fortgeführt. Der Tagungsbericht 1922 ist inzwischen erschienen und gegen 100 M. zuzüglich Porto von Hrn. Stadtbauinspektor Platz, Mannheim, für Nichtmitglieder zu beziehen. Mitglieder erhalten ihn kostenfrei. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Einsturz einer Luftschiffhalle von Doktor Sonntag; Handhabung der Baupolizei auf dem platten Land von Kreisbaumeister Walbersdorf; Befreiung und Dispense von der Bauordnung von Stadtbaurat Labes; Baunormung von Regierungsbaurat Marcuse; wirtschaftlicher Wohnungsbau von Stadtbauinspektor Platz. Endlich berichtete auch Beigeordneter Köhler, Hildesheim, über die Dezernats-Verhältnisse bei der Baupolizei. Die durch vorgenannte Veröffentlichung veranlaßten Verhandlungen mit den zuständigen höheren Behörden, ferner die Umfragen usw. sind inzwischen veranlaßt worden. Über ihr Ergebnis wird zu gegebener Zeit ausführlich berichtet werden.

Die Geschäftsstelle der Vereinigung wird demnächst nach Hamburg 11, Admiralitäts-Straße 56 (Oberbaurat Thode), verlegt. —

Hafenbautechnische Gesellschaft, Hamburg. Die politische und wirtschaftliche Möglichkeit vorausgesetzt, wird die diesjährige Hauptversammlung am 25. und 26. Mai, am Schluß der Pfingstwoche, in Regensburg stattfinden. Es ist beabsichtigt, diesen Zeitpunkt im Jahr auch für die späteren Tagungen festzuhalten, demnach die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft künftig alljährlich am Schluß der Pfingstwoche zu Hauptversammlungen zusammen zu führen.

Die diesjährige Tagung soll, der allgemeinen Lage entsprechend, zeitlich möglichst beschränkt werden. Für den 24. Mai ist ein Begrüßungsabend vorgesehen. Am 25. Mai sollen vormittags zwei Vorträge stattfinden; der erste wird „Die süddeutschen Wasserstraßen und ihre Hafenanlagen“, der andere „Die Beziehungen Süddeutschlands zu den deutschen Seehäfen“ behandeln. Für den Nachmittag ist ein Besuch der Befreiungshalle bei Kelheim geplant. Für den 26. Mai sind (auf einer Dampferfahrt nach Passau) Besichtigungen der Arbeiten an der Kachletstufe oder wahlweise jener an der mittleren Isar in Aussicht genommen. Den Teilnehmern wird Gelegenheit geboten, am 27. Mai von München aus im Gang befindliche Wasserbau-Arbeiten an der oberen Isar, am Inn oder Walchensee nach näherem Programm zu besuchen. —

Gesellschaft für Altertumswissenschaft in Dresden. In der Archäologischen Abteilung dieser Gesellschaft sprach Oberstudenrat Prof. Dr. Becher in Dresden über „Das Deutsche Archäologische Institut in Athen“. Dieses ist hervorgegangen aus dem Weiterausbau des Gedankens, der mit der 1829 erfolgten Gründung des Archäologischen Institutes in Rom zum ersten Mal Form gewann, d. h. des Gedankens, den auf die Erforschung des Altertums gerichteten Studien einen Mittelpunkt auf klassischem Boden selbst zu schaffen. Von deutscher Seite durch eifriges Betreiben von Eduard Gerhard als ein privates wissenschaftliches Unternehmen in Angriff genommen, gewann das Römische Institut alsbald internationalen Charakter durch rege Beteiligung an seinen Bestrebungen namentlich von italienischer und auch französischer Seite. Nach siegreicher Beendigung des Deutsch-französischen Krieges wurde das römische Institut 1871 in die Verwaltung des preußischen Staates übernommen und bald darauf 1874 zur Reichsanstalt erhoben unter gleichzeitiger, auf Anregung von Ernst Curtius erfolgter Begründung einer Zweiganstalt in Athen, die zusammen mit der älteren römischen Schwester unter die Leitung einer in Berlin eingesetzten Zentralkommission gestellt wurde, doch sehr bald zu eigenem reichen fachwissenschaftlichen Sonderleben emporblühte.

Auch das Athenische Institut konnte sich auf ältere Traditionen stützen, die es aufzunehmen und in straffe, gesammelte Form zu zwingen galt. Abgesehen von früheren Reise-Unternehmungen englischer, französischer und deutscher Forscher wurde deutsche Wissenschaft auf athenischem Boden heimisch, als der Wittelsbacher Otto die Krone des jungen Königreiches Hellas sich aufs Haupt

setzte. Der Deutsche Ludwig Roß wurde an der neu gegründeten Otto-Universität in Athen zum Professor der Archäologie ernannt. An seinen Namen wie an den von Otfried Müller und Ernst Curtius knüpfen sich die lebhaftesten Erinnerungen an eindringende Studien und Forschungen auf hellenischem Boden, die nunmehr in die Tätigkeit des neu gegründeten Deutschen Archäologischen Institutes in Athen einmündeten. Dessen Leiter, voran Ulrich Köhler und Wilhelm Dörpfeld, wie die alljährlich von Reichs wegen ausgesandten Stipendiaten des Institutes, die in dem Haus an der Phidias-Straße eine willkommene wohnliche Heimstätte mit trefflicher Bibliothek fanden, stellten sich mit hingebendem Eifer in den Dienst der großen wissenschaftlichen Aufgaben, die der Anstalt vorgezeichnet waren.

Eigene Ausgrabungs-Unternehmungen des Institutes, in besonders großem Umfang in Pergamon und in Tiryns betrieben, neue Bereisung und Durchforschung älterer Ausgrabungsstätten, wie Olympia und Troja, die, wie die vorher genannten, in einer Reihe eindrucksvoller Lichtbilder vorgeführt wurden, gemeinschaftliche Reisen, wie sie namentlich Wilhelm Dörpfeld zweimal im Jahr zu Veranstaltungen pflegte, einmal zu Land durch den Peloponnes, das zweite Mal über das Meer durch die griechische Inselwelt, zeugen von dem angeregten wissenschaftlichen Leben im Athenischen Institut und dem lebhaften Studienbetrieb, der seinen literarischen Niederschlag findet in den „Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen“, sowie den von der Zentralkommission in Berlin herausgegebenen „Denkmälern“ und dem „Jahrbuch“ des Institutes. Dessen Tätigkeit mußte während des Weltkrieges unterbrochen werden infolge der Vertreibung des damaligen Leiters Georg Karo aus Athen durch die Alliierten, sie wurde aber nach Friedensschluß sofort wieder aufgenommen unter anfangs vorläufiger und zeitlich beschränkter Leitung zunächst durch Franz Studniczka und späterhin durch Ferdinand Noack, jetzt in Berlin. —

Freie Deutsche Akademie des Städtebaues. Sitzung der Berliner Mitglieder am 1. Sept. 1922. Anwes. die Hrn. Berg, Fischer (Paul), Ebhardt, Giese, Groß, Heiligenthal, Mächler, Möhring, Paulsen; Wehl als Gast. Die Sitzung wird eingeleitet durch eine Besprechung der Herbsttagung 1922.

Die Aussprache wendet sich dann der Frage der Satzungen zu; Hr. Mächler als Mitglied des Satzungs-Ausschusses berichtet kurz über den Stand der Angelegenheit und gibt auf Befragen Auskunft über die Grundlinien, auf die sich der Satzungs-Ausschuß bisher geeinigt hat: lebenslängliche Mitgliedschaft, aber eine größere Zahl, als erst angenommen worden ist; dafür soll ein sogenannter Großer Ausschuß diejenigen umfassen, die die eigentliche Arbeit leisten. Über die Fragen, ob die ursprünglich geplante Einrichtung der „Beisitzer“ beibehalten werden soll, ob diese nicht besser als „außerordentliche Mitglieder“ zu bezeichnen und wie ihre Rechte im Verhältnis zu denen der ordentlichen Mitglieder abzustufen seien, erhebt sich eine längere Aussprache. Einigkeit herrscht darüber, daß die ordentliche Mitgliedschaft lebenslänglich sein müsse, und die Einrichtung eines weiteren Kreises von Mitgliedern, die nicht die vollen Rechte der ordentlichen haben, aber durch ein Vorschlagsrecht in irgend welcher Form mitbestimmend auf die Zusammensetzung der Akademie einwirken können, zur Verhütung von Erstarrung und Einseitigkeit nötig sei. Ordentliche Mitglieder sind nur vom Kreis der ordentlichen Mitglieder selbst zu wählen.

Die anwesenden Mitglieder des Satzungs-Ausschusses nahmen von dieser Auffassung Kenntnis und wurden gebeten, die Satzungen baldigst fertig zu stellen, damit sie allen Mitgliedern zugesandt und nach deren Äußerung noch vor der Herbsttagung zu abgeschlossener Beratung gebracht und gedruckt werden könnten.

Zum Schluß wurde beschlossen, daß jeden 1. Donnerstag im Monat eine Arbeitssitzung der Akademie in Berlin stattfinden soll. —

Sitzung der Berliner Mitglieder am 5. Okt. 1922. Anwesend: Die Hrn. Behrendt, Brix, Fischer, Giese, Groß, Gurlitt, Heiligenthal, Lehweß, Mächler, Möhring, Paulsen; als Gast Hr. Brodersen.

Hr. Möhring schlägt vor, daß der Vorsitz in den monatlichen Sitzungen unter den Mitgliedern wechseln solle, und zwar so, daß der jedesmalige Vorsitzende auch die Vorbereitung der Sitzungen, besonders eines fachlichen Vortrages für diese, übernimmt. Der Wechsel soll möglichst so eingerichtet werden, daß die verschiedenen Fachrichtungen gleichmäßig berücksichtigt werden; der Vorschlag findet Zustimmung. Hr. Brix erklärt sich bereit, Vorsitz und Vorbereitung für die Dezember-Sitzung zu übernehmen. Hr. Mächler berichtet über die Schritte, die er in München zur Vorbereitung der Tagung der Akademie unternommen hat, und entwickelt das Programm, wie es in München besprochen wurde. An Hr. Mächlers Ausführungen schließt sich eine lebhafte Aussprache. Vor allem erscheint das Programm zu umfangreich, Hr. Giese und Hr. Möhring finden die Themstellung zu allgemein, es müßten auch die Akademie-Mitglieder selbst mehr hervortreten. Hr. Fischer und Hr. Heiligenthal sind dafür, die Fragen der Gesetzgebung auszuschließen, da diese sehr sorgfältige Vorarbeit voraussetzen und daß die Tagung nur zwei Tage dauern soll. Es wird beschlossen, die Tagung erst für den Januar 1923 ins Auge zu fassen.

Wegen der vorgerückten Zeit fällt der in Aussicht genommene Vortrag des Hrn. Möhring fort und soll in der November-Sitzung gehalten werden. —

Sitzung der Berliner Mitglieder am 2. Nov. 1922. Anwes. die Hrn. Behrendt, Ebhardt, P. Fischer, Giese, Groß, Heiligenthal, Albert Hofmann, Möhring, Paulsen, Lehweß; Hr. Kraffert vom Wohnungsamt der Stadt Berlin als Gast.

Hr. Möhring brachte einen „Beitrag zur Lösung der Wohnungsfrage in Großstädten“, der auf dem Gedanken beruht, daß weder der Flachbau allein, noch die vielgeschossige Mietkaserne allein, im Stande seien, große Menschenmengen in einwandfreier Weise unterzubringen. Vielmehr sei eine Mischung beider Bausysteme anzustreben. Hierzu legte der Vortragende sorgfältig durchgearbeitete Studienblätter vor, in denen er die normale städtische Aufteilung und Besiedelung eines größeren Geländes in Vergleich stellt zu einer Aufteilung nach seinem neuen Vorschlag. Indem er den größeren Teil des Geländes mit 2- und 3-geschossigen Kleinhäusern bebaut, aber an den Hauptstraßen-Kreuzungen einige 10-geschossige Wohnhäuser mit Kleinwohnungen errichtet, bringt er dieselbe Menschenmenge auf einer bestimmten Fläche unter, als bei einer Aufteilung mit 4-geschossigen Häusern in geschlossener Bauweise; jedoch unter wesentlich besseren Bedingungen und mit erheblich geringerem Aufwand an Straßenland. Für die genannten Großwohnhäuser hatte Hr. Möhring neuartige Vorschläge durchgearbeitet, bei denen die einzelnen Wohnungen durch Rampen mit schwacher Steigung (außerdem auch durch Treppen) erreicht werden.

Auch Fragen des innerstädtischen Verkehrs berührte Hr. Möhring und trat dafür ein, den inneren Stadtkern großer Städte ganz von Straßenbahnen freizuhalten und hier den Verkehr lediglich mit Kraftomnibussen leichter Bauart zu bewältigen. (Das scheint uns namentlich erwünscht bei alten Stadtkernen von geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung wie Nürnberg, Bamberg usw., deren schönste Teile durch Anlage der Straßenbahn eine schwere Einbuße erlitten haben. Die Red.)

An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Aussprache, an der sich die Hrn. Fischer, Giese, Ebhardt, Kraffert und Paulsen beteiligten. Hr. Paulsen verwirft den Gedanken so großer Wohnhäuser überhaupt und meint, wirtschaftliche Gründe (Fäkalien-Verwertung) sprächen für das Kleinhaus. Großmiethäuser hätten unsere Städte schon genug.

Die anderen Herren machten mehr Bedenken gegen Einzelheiten geltend, zu große Beschattung der Fenster durch die Rampen, Mangel an Nebenräumen bei den einzelnen Wohnungen.

Ferner machte Hr. Möhring Mitteilung über ein Schreiben des Hrn. Stadtbaurat Beblo aus München, nach dem die Münchener Herren den Januar für die Tagung daselbst für ungünstig halten und vorschlagen, sie etwa bis zum Mai zu vertagen. Für die Finanzierung können sie auch wenig tun. Es findet die Vertagung bis zum Frühjahr Zustimmung.

Die Geschäftsstelle gibt noch ein Schreiben von Hrn. Bodo Ebhardt bekannt, in dem er auf Beschleunigung der Satzungs-Angelegenheit dringt. Er begründet sein Schreiben auch mündlich. Es wird beschlossen, zur Förderung dieser Dinge in 14 Tagen noch eine rein geschäftliche Zwischensitzung anzuberaumen. —

Sitzung am 7. Dez. 1922. Anwes. die Hrn. Behrendt,

Brix, Fischer (Paul), Groß, Albert Hofmann, Möhring, Paulsen, Taut; ferner Hr. Max Taut als Gast.

Hr. Möhring legte den Text der Ausschreibung eines Wettbewerbes für die Gestaltung eines Baublocks am Stadtpark Schöneberg vor und bemängelte die Unklarheit der Ausschreibung und die zu geringe Höhe der Preise. Die übrigen Herren stimmten dem zu. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, da inzwischen das Bezirksamt Schöneberg auf Anfrage von verschiedenen Seiten bereits einige Erläuterungen zu dem Wettbewerb herausgegeben hat. Ferner regte Hr. Möhring an, daß die Akademie bei den Beratungen des Gebühren-Ausschusses über die Neugestaltung der Gebühren für städtebauliche Arbeiten zugezogen werde, und erbat von Hrn. Brix, als Vorsitzenden des Gebühren-Ausschusses, Aufklärung über den Stand der Angelegenheit, insbesondere, warum die beschlossenen Multiplikatoren für die verschiedenen Gebührensätze verschieden hoch angenommen seien. Hr. Brix erklärte das damit, daß die ursprünglichen Sätze bereits zu verschiedenen Zeiten, also nach verschiedenem Geldwert, festgesetzt seien und daher durch die Abstufung der Multiplikatoren jetzt die fehlende Einheitlichkeit wieder hergestellt werden solle.

Darauf berichtete Hr. Brix über seinen Wettbewerbs-Entwurf für den Bbauungsplan Belgrad, den er in Gemeinschaft mit Hrn. Baurat Barth-Merseburg bearbeitet hatte und der mit einem III. Preis ausgezeichnet war. Er legte das Programm des Wettbewerbes an der Hand des Stadtplanes noch einmal dar und zeigte an den von ihm zurück behaltenen Skizzen, wie er sich die Lösung gedacht hatte.

Die Stadt Belgrad steht vor einer neuen großen Entwicklung infolge der Vergrößerung des Landes durch den Friedens-Vertrag. Neue Häfen und neue Eisenbahn-Verbindungen werden nötig, Siedlungsland muß beschafft werden, und überdies beabsichtigt der jugoslawische Staat, seine neue Hauptstadt in groß gedachter Weise auszubauen. Neue Ministerien, Museumsbauten und andere wissenschaftliche Institute sollen errichtet werden. Eine besondere Schwierigkeit für den Eisenbahnverkehr bietet die hohe Lage der Stadt, die auf einer hügeligen Halbinsel liegt, die durch die Einmündung der Save in die Donau gebildet wird. Der jetzige Bahnhof liegt tief, und das Innere der Stadt ist nur mittels sehr starker Steigungen zu erreichen. Es waren in dem Programm zwei neue Bahnhöfe gefordert, davon einer im hoch gelegenen Stadtinneren. In dem Entwurf von Brix und Barth ist diese Schwierigkeit sehr geschickt dadurch gelöst, daß auf den bestehenden Bahnhof ein Hochbahnhof aufgebaut wird, der hauptsächlich den Fernverkehr über eine neu zu erbauende Brücke aufnimmt und von dem aus mittels eines Tunnels mit verhältnismäßig geringer Steigung der Mittelpunkt der Stadt erreicht werden kann. Ein Teil der Stadt, der auf einem Rutschgebiet liegt, das bisher nur mit untergeordneten Baracken usw. bebaut werden konnte, ist zu Grünanlagen verwandt, die dem höher gelegenen Stadtteil eine schöne Aussicht und freie Lage verschaffen. In diesem höheren Stadtteil sind dann die Bauplätze für die gewünschten neuen Monumentalbauten untergebracht. Die Stadterweiterung ist im Allgemeinen derart durchgeführt, daß die bestehenden ländlichen Vororte als Siedlungsmittelpunkte beibehalten sind und für ihre zweckmäßige Erweiterung Sorge getragen wird. Eine später zu erbauende Umgebungsbahn soll für ihre Verbindung mit der Stadt sorgen.

Beim Preisgericht fanden die Vorschläge für die Hafen- und Verkehrs-Anlagen besondere Zustimmung. Die Architektur war dem dortigen Geschmack nicht aufwändig genug, auch die Straßen erschienen nicht genügend breit und repräsentativ, was wohl als Zeichen des französischen Einflusses aufzufassen ist.

Hr. Möhring sprach Hrn. Brix den Dank der Akademie aus und hoffte, daß auch in der Tagespresse nachdrücklich auf den Umstand hingewiesen werde, daß mehrere deutsche Entwürfe trotz der doch sicherlich noch wenig deutschfreundlichen Stimmung in Jugoslawien Preise errungen hätten. Besonders bemerkenswert ist, daß Hr. Brix seinen Entwurf nicht irgendwie über das neutrale Ausland nach Serbien gesandt hat, sondern unmittelbar von Berlin aus durch Vermittlung der serbischen Gesandtschaft. Auch hat er es verschmäht, durch Vermeidung deutscher Aufschriften die Herkunft seines Entwurfes zu verschleiern.

Zum Schluß regte Hr. Taut an, daß die Akademie demnächst eine Sitzung in Magdeburg abhalten solle, wobei er über die städtebaulichen Probleme Magdeburgs einen Vortrag halten und das bisher Geschaffene zeigen würde. —